

Wochen-Beilage:
: Illustriertes Sonntagsblatt. :
gebieteS. Druck und Verlag:
Th. Kirchhöbel, Gadenburg.

2. Jahrg.

der Eröffnung des fünften Esperantisten-Kongresses in Barcelona nahm eine Anzahl von Regierungen durch amtliche Vertreter teil. Nachdem die Verhandlungen durch einen Antrags des Präsidenten des Kongresses eingeleitet, hielt der Erfinder des Esperanto, Dr. Zamenhof, einen Vortrag. Als dann begannen die Nachkungen der Juristen, Ärzte

Rausche, Pharmazeuten usw., sowie die Zusammensetzung der großen Einzelorganisationen.

Der erste Deutsche Richter tag zu Nürnberg. Der Vorsitzende des Richterbundes, Landgerichtsrat Dr. Reeb-Augsburg, hat sich über die Gründe, die den Bund ins Leben gerufen haben, in einem Programm zur ersten Tagung unter anderem in folgender Weise ausgesprochen: „Der erste Richter tag wird des deutschen Richters Geburtstag sein. Es gibt einen deutschen Richter, einen deutschen Richter gab es bis jetzt nicht. Der Geist der Kameradschaft fehlt dem deutschen Richter, der Richter tag wird ihn ins Leben rufen und er wird lebendig bleiben. Die Richter haben auf dem Gebiete der Rechtspflege Sachkunde und reiche Erfahrung; für die deutsche Gesetzgebung ist aber vielfach nicht Sachkunde, sondern die Politik maßgebend. Wir leben der Überzeugung, daß die Politik die Justiz verdirbt. Die Politik hat die Schwurgerichte und Sondergerichte geschaffen, aus Politik sollen die Schwurgerichte beibehalten und die Berufsrichter aus der Strafrechtspflege noch mehr als bisher zurückgedrängt werden. Es ist fittliche Pflicht der Richter, der Allgemeinheit darzulegen, daß auf dem Gebiete der Rechtspflege sachliche Gründe maßgebend sein sollen.“ — Die Tagung wurde mit einer anstandslos Begrüßungsfeier eingeleitet. Nach Eröffnung der geschäftlichen Verhandlungen referierte Landgerichtspräsident Dr. Niem (Nürnberg) über die Befehle der Strafgerichte. Er präzisierte in Vertreten seines Standpunkts zu dem Thema dahin, daß das Kollegialgericht gegenüber dem Einzelrichter das bessere Gericht, daß der gelehrte Richter gegenüber dem Schöffen der bessere Richter, und daß die Einziehung des Laienelementes für die Berufungsinstanz eine Unmöglichkeit ist. — Die Diskussion über die de. Niem'schen Vorschläge gestaltete sich sehr lebhaft. Schließlich wurde aber an Stelle dieser Sätze der folgende Antrag des Oberlandgerichtsrats Oppler angenommen: „Eine Ausziehung der Laien zur Strafrechtspflege ist im weiteren Umfange als bisher nicht wünschenswert. Durchaus abzulehnen ist eine solche Ausziehung für die Berufungsinstanzen.“

Sozialdemokratischer Parteitag.

M. Leipzig, 13. September.

Bei der gestrigen Eröffnung des Parteitages im großen Saale des Volkshauses wurden zu Vorsitzenden Reichstagsabgeordneter Singer und Stadtverordneter Lipinski (Leipzig) gewählt.

Der heutige erste Tag der sachlichen und geschäftlichen Verhandlungen begann damit, daß Abgeordneter Singer die Vertreter der ausländischen Parteien begrüßte, die ihrerseits in längeren oder kürzeren Ansprachen ihren Dank abstatteten. Von der Sozialdemokratie Schwedens war ein Begrüßungstelegramm eingelaufen, nach dessen Verlesung Singer sich mit folgenden Worten an die Versammlung wandte: „Ich habe namens der Parteileitung davon Mitteilung zu machen, daß wir beschlossen haben, den Arbeitern Schwedens, die in ihrem Kampfe mit Mut und Entschlossenheit Opfer um Opfer bringen, unsere Solidarität aufs neue dadurch zu beweisen, daß wir zu den bereits überwiesenen 20 000 Mark 30 000 Mark nach Schweden zur Unterstützung unserer Genossen schicken.“ (Beifall.)

Darauf erstattete Reichstagsabgeordneter Molkenbühr den Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Er beleuchtete zunächst die schwierige Frage der Jugendorganisation, erörterte den Wahlrechtskampf und wandte sich dann gegen den Vorwurf aus Genossenschaftskreisen, daß die Partei in der Bekämpfung der Reichsfinanzreform zu lau gewesen sei. Fernerhin berührte Molkenbühr — allerdings in sehr vorsichtiger, allgemeinen Wendungen — das heikle Thema der radikal-revisionistischen Streitigkeiten. Die Hoffnungen der Gegner, so sagte er, gründeten sich auf die Tatsache prinzipieller Gegensätze in der Partei. Solche Gegensätze müßten aber bestehen, so lange es ein geistiges Leben in der Partei gebe. Auch sei es erklärlich, daß die neugewonnenen Parteigenossen von heute mit all den Vorurteilen, mit derselben bürgerlichen Erziehung behaftet seien, mit der auch wir vor 40 Jahren in die Bewegung eingetreten sind. Wenn mancher Parteigenosse sich sehen würde, wie er vor dreißig Jahren ausgesehen hat, er würde sich in dem Spiegelbild von damals nicht wieder-

erkennen. In dem einen sind sich aber alle Parteigenossen einig: sie mögen einer sogenannten Richtung angehören wie sie wollen, daß nur durch die Einigkeit des Proletariats unser Programm verwirklicht, unsere Gegner besiegt werden können. Molkenbühr schloß diesen Abiag der Rede mit einem Appell an die Parteigenossen, alles für die Verwirklichung ihrer Grundsätze in einmütigen Zusammenwirken einzusetzen.

Hierauf ging der Redner zu einer Kritik der andern Parteien über und suchte namentlich darzulegen, daß die Bekämpfung des Agrarierturns eine der vorzüglichsten Aufgaben der Zukunft sein müsse.

Es folgte dann eine Debatte über den Vorstandsbericht. Proffitt (Ludwigshafen) feierte den Wahlsieg in Neustadt-Bandau. Er prophezeite auch einen sozialdemokratischen Sieg bei den nächsten Wahlen im Wahlkreis Kaiserslautern. — Hörning (Weutben O.-Schl.): Auch im dunklen Oberschlesien ist es vorwärtsgewand, die Mitgliederzahl ist um 50 Prozent gestiegen. (Beifall.) Wir kämpfen nicht nur gegen Zentrum und Liberale, sondern vor allem gegen die Polen, die in ihrer demagogischen Agitation das Zentrum hundertmal übertreffen. Wie die Polen gegen uns vorgehen, möge die eine Tatsache beweisen, daß sie bei der Erörterung der bekannten Schad-Affäre den Abgeordneten Schad zum sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten gestempelt haben. (Weiterle.) — Mehrfeld (Köln): Wir müssen dafür sorgen, daß das Zentrum keine Waffen gegen uns in die Hand bekommt. Es macht die denkbar größten Anstrengungen, um seine Sünden bei der Reichsfinanzreform zu verdecken. — Kagenstein (Berlin) begrüßt die Gründung der Kinder-Schutzkommissionen. Wenn das neue Strafgesetzbuch an den Reichstag kommen sollte, muß unsere Fraktion dafür sorgen, daß Kindermisshandlungen unter Buchstrafen gesteuert werden. (Beifall.) Die Zentralstelle für Jugendfürsorge hat in dieser Richtung wertvolle Anregungen gegeben.

Damit schloß die Diskussion über den Vorstandsbericht.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 15. September.

Sonnenaufgang 5^h 11^m | Mondaufgang 6^h 2^m
Sonnennuntergang 6^h 11^m | Monduntergang 6^h 11^m
1812 François Herzog von Saxe-Coburg, französischer Schriftsteller, geb. — 1812 Einzug Napoleons I. in Moskau. — 1819 Walter Karl Gottfried Pfannschmidt geb. — 1845 Englischer Sprachforscher Henry Sweet geb.

Trinkgelber... Es ist eine alte Geschichte. Doch bleibt sie ewig neu. Wäre all die Tinte, die ob dieser Frage schon vergeudet wurde, Bier — wahrlich, der Konsum pro Kopf der Bevölkerung wäre ein wesentlich größerer. Das Bier erfüllte seinen Beruf. Die Tinte tat es nicht. Man mag die Trinkgelberfrage drehen und wenden, werfen auf welche Seite man will: nie ein Stehaufmännlein wird sie immer sich in die alte Position stellen. Einmal fangen die Gäste damit an. Und es war ein berühmter Jurist, von Ihering, der mit dem Knurren und Brummen begann. Dann kommen die Wirte an die Reihe. Und schließlich geht das Geschrei bei den Kellnern los. Ein Schauspiel nicht nur für Götter: der Text ist immer der alte. Nur die Kostüme und die Szene, die Regisseurkünste wechseln. Heute, wo die Angst vor der Viererteuerung an alle Wirtschaftskörper klopft, ist das Geschrei wieder besonders laut. Die Kellner zittern: am Trinken wird doch nicht gekappt werden (— sagen die Kellner und die müssen es doch wissen!) da werden die Leute am Trinkgeld knapen. Es ist eine Komödie: Alle Welt — Trinker, Gastwirte und Kellner wissen, daß das Trinkgeld eine ungeliebte Einrichtung ist. Alle vermühen diesen Brauch. Jedem ist er ein Dorn im Auge. Die Trinker fluchen, daß sie für eine selbstverständliche Leistung bluten müssen. Wer gibt dem Kellner, der den Gast zum Trinken lockt, wenn sie uns die Ware einpaden? Die Wirte schimpfen, daß die Kellner die Großen schlucken und wie es sich so manchmal macht, reiche Leute werden, während die Schankwirte an den teuren Speisen zugrunde gehen. Die Kellner höhnen, daß sie für eine ehrliche Arbeit nicht ehrlich belohnt werden, sondern eben — Trinkgelber nehmen müssen. Alle Parteien haben recht. Alle können für ihren Standpunkt

taufend gute Gründe anföhren. Und — die Geschichte spielt immer beim alten. Seht haben die Kellner einen neuen Schlag: In jeder Wirtschaft soll eine Tafel angebracht werden, daß jeder Gast einen noch näher zu vereinbarenden Betrag von seiner Beche als Trinkgeld bezahlen muß. So, was es nicht immer so? Aber „muß“ — postuliert, da schlage ich aber mit meinem Bierseidel auf den Tisch, daß die Tafel nicht aufgestellt werden soll. Kein Mensch muß müssen. Nur trinken man, und Trinkgeld zahlen muß man, und die Wirte müssen schlucken, und die Kellner müssen höhnen. O Mensch, versuche die Götter nicht: es muß eben die alte Geschichte bleiben.

Die neuen Steuern.

Sehr angebracht ist eine Bekanntmachung, welche der Landrat des Kreises Mültisch, von Brolmann, veröffentlicht, die sich gegen den von gewisser Seite verbreiteten, irreführenden Angaben über die Höhe der neuen Steuern richtet und nachstehenden Wortlaut hat:

Mit dem Inkrafttreten der neuen Steuergeetze sind die Preise einer Anzahl Verbrauchsartikel nicht unwesentlich erhöht worden. Die hierdurch hervorgerufene lebhafteste Erregung [weiterer Schichten der Bevölkerung des Kreises] veranlaßt mich, auf Grund einzelner diesbezüglicher Anfragen und zur Aufklärung von irrigen Anschauungen nachstehend eine kurze Aufstellung der durch die neuen Verbrauchssteuern direkt bewirkten Preiserhöhungen der wichtigsten Artikel bekannt zu geben. Die hierunter mitgeteilten Zahlen stellen die Beträge dar, um welche die aufgeführten Einheiten der besteuerten Artikel durch die neuen Verbrauchssteuern tatsächlich im Preise erhöht werden.

1. Kaffee: Ein Pfund gebrannter Kaffee 12¹/₂ Pfg.
2. Tee: Ein Pfund Tee 37¹/₂ Pfg.
3. Bier: Ein Glas oder eine Flasche Lagerbier, haltend 0,4 Liter ¹/₂ Pfg.
4. Branntwein: Ein Glas 0,1 Liter, bis zu 40 Prozent Alkohol enthaltend, je nach dem Alkoholgehalt 1—1¹/₂ Pfennig;
5. Tabak: Eine Zigarre im bisherigen Verkaufswert von 5 bis 12 Pfg. ¹/₂—¹/₁₀ Pfg.
6. Zündhölzer: Eine Schachtel mit einem Inhalt von 30 bis 60 Stück 1¹/₂ Pfg.

Hachenburg, 14. September. Heute morgen verstarb in Berlin, woselbst er Heilung von schweren Leiden suchte, der in weiten Kreisen bekannte Gründer und Seniorchef der Firma Warenhaus S. Rosenau, Herr Kaufmann und Stadtverordneter Seligmann Rosenau. Der Verstorbene hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. Ueber den Lebensgang dieses äußerst tüchtigen und umsichtigen Geschäftsmannes, der es verstanden hat, aus den kleinsten Anfängen emporzuarbeiten, werden wir noch ausführlich berichten.

Unsere jüdischen Mitbürger beginnen am Donnerstag den 16. d. M., ihr 5670. Jahr seit der Errichtung der Welt.

Westerburg, 13. September. Die 25. Division hat in diesen Tagen in der Gegend Montabaur-Neuburg wieder weitergekämpft. Das eigentliche Manöver begann am Samstag, nachdem am Freitag die Reservekräfte zur Verstärkung eingetroffen waren. Der kommandierende General von Eichhorn weilte am Samstag im Westerburg, um den Übungen der 117er und 118er beizuwohnen, die jetzt mit der Unteroffizierschule Viebrich bei Westerburg eingetroffen sind. Der Korpskommandeur ist in Wiesbaden abgefliegen. Große Manöverprovinzialämter sind bei Rennerod, Selters und Willmerod errichtet.

Hadamar, 13. September. Vor einigen Tagen fand der hiesigen Irrenanstalt etwa 20 weibliche Geisteskrän-

Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brenkenhoff.

26. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Sehr gern. Aber ich kann es dir nicht erlassen, diejenigen Pflichten zu erfüllen, welche dir durch die Gebote der Gastlichkeit auferlegt werden. Ich wünsche sehr dringend, daß Rhoden nicht noch einmal Veranlassung habe, sich über deine unfreundliche Haltung zu beklagen.“

Soviel ich weiß, habe ich jede Rücksicht beobachtet, welche ich ihm schuldig war. Aber ich bin nicht imstande und auch nicht willens, eine Zuneigung zu erheucheln, welche ich nicht empfinde.“

Sie war ihrem Ranne kaum je zuvor so fest und entschlossen entgegengetreten als diesen Morgen, und gerade heute war er am allerwenigsten in der Stimmung, solche Aufsehnung zu dulden. Außerlich zwar wußte er sich auch jetzt noch zur Ruhe zu zwingen, aber während er mit verströmten Armen an dem Kaminsims lehnte, ruhten seine Augen mit jernig funkelndem Blick auf ihrem schönen, ernsten Gesicht.

Du scheinst zu vergessen, meine liebe Elfriede, daß in gewissen Dingen nicht so sehr deine eigenen Wünsche, als die meinigen in Betracht kommen müssen. Wenn ich einen Gast in mein Haus einführe und ihn dir ausdrücklich als meinen besten und zuverlässigsten Freund bezeichne, so bin ich berechtigt, zu erwarten, daß du ihn nicht nur mit fühlender Rücksicht, sondern mit aller Liebenswürdigkeit behandelst, über welche du zu gebieten hast. Kostet dich das einige Überwindung, nun, um so bedauerlicher. Jedenfalls fordere ich von dir, daß mein Freund nichts von dieser Überwindung bemerkt. Ich meine doch, dir in dieser Beziehung mit einem nicht gering zu achtenden Beispiel vorangegangen zu sein, und ich glaube, du wirst gut tun, mich meine Selbstaufopferung nicht bedauern zu lassen.“

Das war langsam und mit vollster Berechnung der Wirkung gesprochen, und gerade um dieser unverkennbaren Absichtlichkeit willen mußte es Elfriede umso schmerzlicher treffen. Auch der alte Mann am Fenster suchte zusammen wie unter einem heftigen körperlichen Beh; angstvoll und flehend irte sein Blick auf der Tochter hinüber. Er wußte

ja, daß die bösen Worte des Freiherrn nur auf ihn gemünzt sein konnten, und er fürchtete, daß sie um seiner willen eine heftige Antwort geben könnte. Aber ihr Gespräch wurde rechtzeitig durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, welcher dem Freiherrn einen Brief überreichte. Hardenegg verfarbte sich ein wenig, als er die Aufschrift sah. Er ging an eines der Fenster, als ob er während des Lesens sein Gesicht der Beobachtung entziehen wollte, und erst nach Verlauf mehrerer Minuten wandte er sich wieder in das Zimmer zurück. Die Falten auf seiner Stirn hatten sich nicht verwischt, und das Rufen der Augenbrauen verriet seine hochgradige nervöse Erregung.

„Eine große Neuigkeit, Elfriede“, sagte er. „Meine Mutter kündigt mir für die allernächste Zeit ihre Heimkehr an.“

Die junge Frau erhob sich rasch. Es war nur Freude, welche in diesem Augenblick von ihrem Antlitz strahlte.

„So ist sie endlich ausgeföhnt? Sie hat dir vergeben, daß du —“

Hardenegg ließ sie nicht ausreden.

„Meine Mutter fühlt sich krank, und sie wird, wie es scheint, von Todesahnungen heimgeleitet. Wie sie mir da schreibt, ist es lediglich ihr Wunsch, auf dem Grund und Boden die Augen zu schließen, auf welchem sie die glücklichsten Tage ihres Lebens zugebracht hat. Immerhin ist wohl anzunehmen, daß sie sich mit der Tatsache unserer Verheiratung nunmehr abgefunden hat. Sie mit derselben vollkommen auszuföhnen, wird vor allem deine Aufgabe sein müssen.“

An meinem Bemühen soll es gewiß nicht fehlen, Kurt“, erwiderte Elfriede bescheiden, obwohl ihr seine unfreundliche Art die Tränen in die Augen drängte. Hardenegg aber schien viel zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, als daß er darauf hätte achten sollen.

„Natürlich wirst du dazu vor allem einige Selbstverleugnung an den Tag legen müssen“, fuhr er, unruhig auf und nieder schreitend, fort. „Meine Mutter hat zu lange als unumschränkte Herrin in diesen Räumen geschaltet, als daß wir ihr jetzt zumuten könnten, sich in eine untergeordnete Rolle zu finden. Es wird für uns alle am besten sein, wenn sie so wenig als möglich daran er-

innert wird, daß seit ihrer Abreise hier irgend eine Veränderung vorgegangen ist.“

Sein Blick streifte den alten Stiller, der mit gebogenem Haupte stumm dasaß, und noch tiefer runzelte sich sein Stirn.

„Auch müssen wir rechtzeitig daran denken, einige unerlässliche Veränderungen vorzunehmen. Es ist vor allem notwendig, daß der kleine Gartensalon seine frühere Gestalt zurückerhalte.“

Nun erhob der Historienmaler mit einer hastigen Bewegung den grauen Kopf.

„Mein Atelier?“ fragte er halb geängstigt, halb verwirrt. „Und wohin soll ich dann mit meinen gefangenen Bildern?“

Hardenegg suchte ungeduldig die Achseln.

„Mein Gott, es wird sich doch noch irgendwo ein geeigneter Raum finden. Auf der Hinterseite des Schloßes vielleicht, oder im rechten Flügel.“

Traurig schüttelte Stiller seine silberne Mähne.

„Sie erinnern sich wohl noch, lieber Sohn, daß der Gartensalon das einzige größere Zimmer mit einer brauchbaren Beleuchtung war. Ich hatte es ja schon mit mehreren anderen versucht.“

Nun, es tut mir sehr leid, aber ich kann Ihnen wirklich nicht helfen. Meine Mutter liebt es, sich zu wissen Tageszeiten in dem Gartensalon aufzuhalten, und sie würde es mit Recht als eine grobe Rücksichtslosigkeit empfinden, wenn sie denselben nun in solcher Umgestaltung vorfinden müßte. Ihre Ansprüche sind hier unabweisbar die älteren, und ich kann sie Ihnen, einer bloßen Haberei wegen, nicht wohl zum Opfer bringen.“

Der Alte starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Ein kleiner Rest von dem Feuer, das ehemals so stark in ihnen aufblühen konnte, schien auch jetzt wieder auf ihrem Grunde zu glimmen.

„Einer Liebhaberei? Sie nennen meine Kunst eine Liebhaberei?“

„Ach, was hilft es, um leere Worte zu streuen und sich immer wieder mit nichtsagenden Komplikationen zu belügen! Hätten Sie denn hier nicht Gelegenheit genug, sich mit Jagd oder Fischfang oder anderen halbwegs nützlichen Dingen die Zeit zu vertreiben? Muß es denn durchaus und immer wieder diese unfruchtbare Wä-

in der gleichartigen Anstalt zu Weilmünster
zugeführt worden. Die Gesamtzahl der
beträgt etwa 180. Dem Vernehmen nach
ein weiterer Zuwachs erfolgen, so daß
die hier verfügbaren Räume annähernd besetzt
werden. Ob nach Fertigstellung der noch im Bau
großen Irrenanstalt zu Herborn die hiesigen
dieser übergeben werden und unser ehemaliges
wiederum seinem früheren Zwecke die-
sich vorläufig unserer Beurteilung. Mit
jedoch auf die großen Veränderungen, welche
Anstalt behufs Aufnahme seiner dormaligen
erfahren hat, und weil die Zahl der Geistes-
im allgemeinen in stetiger Zunahme begriffen
es wahrscheinlich sein, daß die Anstalt ihrer
Bestimmung erhalten bleiben wird.

11. September. Hier ist mit der Hopfen-
begonnen worden. Es ist nicht nur eine Miß-
eine Fehlernte. Auf einem Acker von ca. 800
der unter normalen Verhältnissen 4 bis 5 Zent-
nachte, gibt es in diesem Jahre nur höchstens
Pfund. Die Pflanzen erreichten nur eine
Stöckhöhe von 1 bis 1,50 Meter. Ein anderer
500 Stöcken bringt nur 10 Pfund gegen sonst
Dies sind einige Beispiele. Sonst herrschte
Leben und Treiben während der Hopfenernte
Orte, da viele fremde Hopfenpflückerinnen
kommen wurden. In diesem Jahre merkt man
dass Ernte ist. Fremde Schnitterinnen sind über-
nicht da. Ein großer Teil der Hopfenstöcke ist
im Juni ausgemacht worden. Auch jetzt
eine Anzahl Hopfenzüchter die Absicht, den
ganz auszumachen. Ueber den Preis ist noch
bestimmtes zu melden.

12. September. In der Schmiede der den
Werkzeugen Werken zu Wehlar gehörigen Grube
bei Eßershausen entstand eine Explosion, die
Gebäude demolierte und die darin beschäftigten
Arbeiter, den 64-jährigen Schröder aus Eßershausen
im 64 Jahre alten Maschinenbauer Karl Göhring
hier, schwer verletzte. Man brachte den Verletzten
in die Klinik nach Gießen, wo er operiert wurde,
nach seinen Verletzungen erlag. Schröder hat eine
Verletzung erlitten, die ihn längere Zeit arbeitsun-
fähig machen wird. Wodurch die Explosion entstand,
nicht festgestellt.

13. September. Die städtische Verwaltung
nun doch davon überzeugt, daß die Einführung
kurz das beste Mittel ist, den wenig günstigen
Lage der Stadt ohne weitere Belastung der Bürger-
aufzuheben. Es ist bereits eine Kommission ein-
gesetzt, die mit den Vorarbeiten für die demnächst zu
machende Vorlage beschäftigt ist. Für die etwa
100 Fremden, die wir hier jährlich haben, dürfte
die Nachricht von großem Interesse sein. Gelangt die
hier zur Einführung, so ist nur noch Baden-Baden
zu Tage.

Jahresversammlung des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine.

11. September.
Unter der Leitung seines ersten Vorsitzenden, Baumeisters Karl
trat der Verband heute nachmittags 2 1/2 Uhr in der Aula
des hiesigen Gymnasiums zu seiner 26. Tagung zusammen. Der
Verband zählt gegenwärtig 60 Vereine, mit etwa 185 000 Mitgliedern;
anwesend sind 32 Vereine, anwesend sind 120 Touristen aus
den Grenzen des deutschen Reiches. Als Vertreter der Regierung
anwesend der Landrat des Kreises Limburg, Büdingen, für die

Stadt Bürgermeister Haerten, sowie der Direktor des städtischen
Gymnasiums. — Nach kurzen Begrüßungsworten seitens des ersten
Verbandsvorsitzenden, Landrat Büdingen, in seiner Eigenschaft
als Landrat des Kreises Limburg, sowie als Vorsitzender des Wester-
waldklubs die Erschienenen willkommen. In eindringlicher Aus-
sprache bezeichnete er es als eine Hauptaufgabe der Touristenvereine,
den Stadtbewohner in die Mitte der Natur, auf das Land, zu
holen, und so das gegenseitige Sichbestehen von Stadt und Land
zu fördern. Auch in sozialer Beziehung, durch die Einrichtung von
Lehrerwanderungen und Lehrlingsherbergen, deren Besuch etwa
als Prämie fleißigen Fortbildungsschülern gestattet werden könne,
habe man verschiedentlich erfreuliche Ansätze gemacht. — Bürger-
meister Haerten feierte den Verband als die Verkörperung einer
der schönsten nationalen Eigenschaften des Deutschen, der Freude
an dem Wandertreiben, der Natur und dem schönen deutschen Vater-
land überhaupt. — Der Direktor des Gymnasiums hebt die Ver-
dienste des Verbandes in Bezug auf die Errichtung der Schülerher-
bergen hervor, die außer der Förderung, die sie der Schuljugend
angebieten lassen, den Vorteil hätten, das Geld im Lande zu lassen,
und dadurch dessen Wohlstand zu heben. — Nach dem Jahresbericht
war die Fürsorge des Verbandes in Bezug auf die Pflege der
Naturdenkmäler eine sehr rege. — Der Hauptauschuss hatte sich an
den Reichstagsrat mit der Bitte gewandt, die Bestrebungen des
Verbandes durch eine finanzielle Beihilfe von Reichs wegen zu
unterstützen. Mit Rücksicht auf die schwierige Reichsfinanzlage wurde
ein ablehnender Bescheid. — Nach dem Bericht seines Vorsitzenden
Wilhelm Stumppert, Frankfurt a. M. ist die Tätigkeit des Verkehrs-
ausschusses beständig im Wachstume begriffen. Wegen des stark in
Aufnahme gekommenen Winterports sind die Anfragen im Winter
fast ebenso groß wie im Sommer. Zum erstenmal wurde der Aus-
schuss in diesem auch vom Ausland (England) in Anspruch genom-
men. — Die Bestimmung des Ortes der nächstjährigen Tagung
wird dem Vorstand überlassen. — Ein Antrag auf Abschließung
eines Vertrags, betr. Unfallversicherung der Mitglieder, wird ab-
gelehnt, dagegen soll eventuell für später eine Haftpflichtversicherung
in Aussicht genommen werden. — Ein Antrag des Eisenvereins,
eine Sammlung von Ansichten bestehender Türme, Häuten usw. mit
Entwurfsskizzen und Kostenanschlägen zusammenstellen zu lassen,
die gegebenenfalls als Vorlage zur Erbauung neuer Türme usw.
dienen könnten, wurde angenommen. — Im Anschluß hieran, machte
Herr Stauffer-Frankfurt den Vorschlag, diese Pläne usw. in einer
einem bestehenden Museum anzugleichen, besonders die Abteilung
auszustellen. — Ein Antrag des Hauptauschusses auf Anstellung
eines Verbandssekretärs im Hauptamt, wurde abgelehnt, dagegen
soll einer im Nebenamt angestellt werden. — Zum Verbandsverein,
der vom 1. Januar 1911 ab die Geschäfte des Hauptauschusses
führen soll, wurde der Schwäbische Alpenverein vorgeschlagen. —
Ein Antrag des Hannoverschen Touristenvereins: „Ersteht es
zur Vergütung, bezw. Belohnung von Waldbränden rätlich, dahin
zu wirken, daß den Mitgliedern der Gebirgs- und Wandervereine
gewisse dahingehende forstpolizeiliche Befugnisse übertragen werden?“,
wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Im Anschluß an die Tagung fand abends in der „Alten Post“
ein von den Behörden und der Einwohnerschaft Limburgs, sowie
zahlreichen Gästen stark besuchter Begrüßungsabend statt, welchen
unter anderem die „Marienberger Spinnstube“, eine Vereinigung
von Bürgern und Mädchen des Westerwaldortes gleichen Namens
durch Vorträge von Volksliedern, gesungen zur schmerzlichen Spin-
del, verschönerte. — Am Tage darauf fand auf dem ebenso wie
die meisten übrigen Teile der Stadt mit Fahnen und Blumen reich-
geschmückten Kornmarkt Promenadenkonzert statt. Nachmittags gegen
8 Uhr bewegte sich ein Festzug durch die Altstadt; ein Westerwälder
Kinderchor auf dem Kornmarkt konnte wegen des überaus starken
Gedränges leider nicht ganz durchgeführt werden. (Wsb. Tgbl.)

Nah und fern.

O Zahlungen mit Postwertzeichen. Briefliche Gelb-
sendungen mit Postmarken des Deutschen Reiches sind ein
sehr beliebtes Mittel zum Ausgleich kleiner Verbindlich-
keiten. Bisher waren die ausländischen Empfänger solcher
Sendungen oft in Verlegenheit, wie sie die ausländischen
Wertzeichen verwenden sollten. Diesem Uebelstand soll
jetzt so abgeholfen werden, daß zwischen denjenigen
Ländern, welche der Vereinbarung über die Antwortscheine
im Schiedsverfahren beigetreten sind, an Stelle der Wertzeichen
Scheine in der Höhe des Betrages dem Briefe beigelegt
werden. Diese Scheine werden bei der Postanstalt einfach
vorgelegt und von ihr dem Vorzeiger der entsprechende
Betrag von Marken in der jeweiligen Landeswährung
umgetauscht.

O Der „Z. III.“ auf der „Fla“. Der Luftkrieger
„Z. III.“ hat vom Gelände der „Fla“ in Frankfurt a. M.
aus einen Aufstieg unternommen, an dem 13 Passagiere
teilnahmen. In der nördlichen Gondel nahmen Blas der
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit zwei Be-
gleitern und Oberbürgermeister Dr. Abdes. Außerdem
führten u. a. mit Frau v. Mumm und Gräfin Seppelin,
Professor Darmstädter-Berlin und Geh. Kommerzienrat
Gans. — Am 19. d. M. wird der „Z. III.“ nach Essen
(Ruhr) fahren und dort eine Landung vornehmen.

O Der Kampf gegen die Tuberkulose. Nach dem jezt
veröffentlichten Jahresbericht der Landesversicherungsanstalt
Berlin wurde diese im letzten Jahre von 2450 an Tuberku-
lose Erkrankten in Anspruch genommen, gegen 110 Fälle
im Jahre 1907. Noch vor einem Jahrzehnt hatte die
Anstalt für diese Kranken etwa 35 000 Mark aufgewandt,
im letzten Jahre dagegen 1 200 000 Mark. In welchem
Umfange die Fürsorge ständig wächst, ergibt sich daraus,
daß das Jahr 1907 für diese Leidenden 780 000 Mark er-
forderte hatte. Nach einem Jahre hat die steigende Für-
sorge mithin eine Mehrausgabe von 420 000 Mark er-
fordert.

O Wetterkatastrophe im Eichsfeld. Im Eichsfeld ist
durch ein schweres Unwetter großer Schaden angerichtet
worden. Mehrere Stunden lang ging ein wolkenbruch-
artiger Regen nieder. Die Bäche und Flüsse traten über
ihre Ufer und verursachten große Überschwemmungen.
Das noch auf dem Felde befindliche Getreide ist verdorben.
Durch Blitzschlag wurden mehrere Brände verursacht. In
dem Dorfe Oberhausen schlug ein Blitz in die Mühle und
zündete sie mit den Nebengebäuden ein. Mehrere Stück
Vieh und große Fruchtvorräte verbrannten. Das Burggut
Scharfstein bei Kallmerode wurde ebenfalls durch Blitz-
schlag eingestürzt. Der Eisenbahnverkehr ist gleichfalls
empfindlich gestört worden.

O Von der Deutschen arktischen Expedition. Unter
dem Vorsitz des Prinzen Heinrich von Preußen hat
sich auf dem Reichstag der Reichsausschuss für die Deutsche
arktische Expedition gebildet. Dem Ausschuss ge-
hören außer dem Vorsitzenden an Graf Seppelin und
Geheimrat Professor Dr. Hergeshell, Geheimrat Ober-
regierungsrat Dr. Lenz und Geheimrat Kommerzienrat
von Friedländer-Fulda. In eingehender Beratung wurde
der Organisationsplan des Unternehmens in seinen Grund-
zügen festgelegt. Die Expedition soll auf breite nationale
Grundlage gestellt werden und zu diesem Zweck ein Ehren-
vorstand und ein Beirat geschaffen werden, der aus den
maßgebenden wissenschaftlichen, finanziellen und industriellen
Kreisen zu bilden ist.

**O Eine viertel Million Schaden bei einem Brande
in Berlin.** Auf den Grundstücken der Dampfmaschinen-
und Holzhandlung von David Brande-Söhne in der
Mühlenstraße 51-53 zu Berlin entstand durch Selbst-
entzündung von Zellulose eine Feuerbrunst, die begünstigt
durch den starken Wind einen gewaltigen Umfang annahm.
Zwölf Löschzüge der Berliner Feuerwehr mit mehr als
50 Fahrzeugen hatten unter Leitung des Branddirektors
Reichel stundenlang zu kämpfen, bis die Gewalt des
raufenden Elementes gebrochen war. Der Schaden beläuft
sich auf etwa 250 000 Mark.

O Prinzessin Heinrich als Schenkengilde. Bei dem
diesjährigen Königschießen der Schenkengilde in Rauen
(Kreis Osthavelland) gab namens der Prinzessin Heinrich
der Schöne Rudolf Kollmorgen den Königschuß ab. Vom
Hofmarschallamt des Prinzen Heinrich von Preußen ist
dem Vorstand der Rauen Schenkengilde jetzt aus Kiel
ein Schreiben gegangen, in welchem mitgeteilt wird, daß
die Prinzessin Heinrich von Preußen die ihr angetragene
Königsmünze für dieses Jahr gern annehme. Gleichzeitig
wurde für den trefflichen Schützen eine Medaille mit dem
Bildnis des Prinzen Heinrich überreicht.

Die ungarischen Schwaben. Als Maria Theresia 1764
die Neubiederung der in den Türkenkriegen vertriebenen Land-
striche des sog. Banat in Angriff nahm, verpflanzte sie 30 000
deutsche schwäbische Bauern nach dort, denen in den nächsten
Jahren noch weitere 10 000 folgten. Heute nach 135 Jahren

Er suchte offenbar nur nach einer Ablenkung für seinen
Geist, denn Stiller hatte ihm ja nicht den kleinsten Anlaß
zu einem so verlegenden Ausfall gegeben. Eufriede trat
an die Seite ihres Vaters, wie wenn sie ihn gegen weitere
Angriffe schützen wollte, und ihr ernster Blick ruhte fest
auf Eufriedes erregtem Antlitz. Der Alte aber schien
den grausamen Sinn jener letzten Worte noch immer nicht
verstehen zu können.

„Was sagen Sie da, lieber Sohn? Das ist doch wohl
keine nicht Ihr Ernst! Unfruchtbar nannten Sie mein
Vater? Und doch ist vor drei Jahren das große Ge-
schick, welches ich auf die Berliner Ausstellung schickte,
am ersten Tage verkauft worden. Briesen Sie selbst
nicht diese Kaffache damals als einen außerordentlichen
Schatz?“

Der Freiherr lachte spöttisch auf.
„Karl!“ mahnte Eufriede bittend. „Über jedes Wort
das Mund schen heute nur danach angetan, ihn
zu reizen.“

Fortsetzung folgt.

Wie Kaiser Wilhelm im Manöver lebt.

(Von einem Eingeweihten.)

Die Kaisermanöver haben begonnen, und darum wird
die Leser interessieren, zu erfahren, wie der oberste
Kommandierende im Manöver lebt. Zunächst: Kaiser Wilhelm II.
in allererster Linie Soldat. Ebenso wie er bei festlichen
Anlässen, bei offiziellen Gelegenheiten, wo er als
Repräsentant zu repräsentieren hat, Glanz und Prunk wünscht,
so sehr liebt er überall, wo er als Soldat auftritt,
die strengste Einfachheit. Dieser sympathische, echt militärische
Eigenschaften zeigt sich am besten bei den jeweiligen
Manövern, an denen er teilnimmt und wo der Kaiser
sich darauf freut, daß sich seine Lebensführung scharf
mit den vorgeschriebenen Reglement, den feldmäßigen Be-
stimmungen anpasse. Was die Verpflegung anbetrifft, so
ist es möglich mit jener übereinstimmen, wie sie der
gewöhnliche Soldat genießt. Bewundernswert ist die Energie
und Selbstverleugnung, die der Kaiser dabei an den Tag
legt. Eine Ermüdung in den Strapazen kennt er nicht,
und bei der denkbar größten Anspannung aller geistigen

und körperlichen Kräfte ist er imstande, viele Stunden,
ja beinahe ganze Tage lang auszuharren, ohne daß von
seinen Lippen ein Wunsch nach Ruhe, nach Speise oder
Trank laut wird. Tritt durch Zufall etwa eine Pause im
Gefechte ein und ist gerade ein Bauernhaus in der Nähe,
so schickt er einfach seinen Adjutanten hin und läßt bitten,
ihm zu verabschieden, was eben vorrätig ist. Für seine be-
scheidenen Ansprüche genügt alles.

Eine Episode, die eines gewissen heiteren Beigeschmacks
nicht entbehrt, spielte sich in den Manövern des letzten
Jahres ab. Nach achtstündigem Verweilen auf dem Schau-
platz der Kämpfe verließ der Kaiser seinen Beobachtungs-
punkt und ritt, von seiner Suite umgeben, langsam auf
der Chaussee dahin. Das Gespräch bildeten die Ereignisse
des Tages. Biblisch sagte der Kaiser: „Lieber Graf A.,
haben Sie keine Ahnung, wo man hier etwas zu essen be-
kommen könnte? Ich bin fürchterlich hungrig.“ Die
Herren sahen sich fragend und verlegen an, keiner hatte
etwas Ekbares bei sich. Da tauchte hinter einer Boden-
welle ein kleines, einsames Häuschen auf, aus dessen
Schornstein lustig Rauch emporwirbelte. „Sehen Sie
einmal nach“, rief der Kaiser, „vielleicht können wir hier
Resourcen bekommen!“ Sogleich sprengten zwei hohe
Offiziere zu dem kleinen Haus, um nachzuforschen. Ein
altes Ehepaar erschien auf der Schwelle, und als es hörte,
um was es sich handle, waren die guten Leute auf das
äußerste bestürzt. Sie hätten nichts, sagten sie, was des
hohen Herrn würdig sei. Inzwischen war dieser selbst
herangekommen, und als er vernahm, wie die Sache stand,
lachte er herzlich. „Meines Hungers ist alles würdig“,
sagte er, „und wenn Brot, Butter und Eier vorhanden
sind, so ist das mehr als genug.“ Die alte Frau suchte
nun alles zusammen, was sie an derlei ländlichen Speisen
vorrätig hatte, und der Kaiser und seine Begleiter
schmauseten nun in der Bauernstube nach Herzenslust. Als
der Kaiser aufbrach, ließ er dem alten Ehepaar durch
seinen Adjutanten zwei Goldstücke überreichen.

Ebenso einfach wie die Verpflegung des Kaisers ist
seine Unterkunft. Als Schlafstelle dient ihm während der
Manöverzeit ein Feldbett, und kein General darf sich ein
besseres Lager gönnen. Das Bett enthält nichts als einen
Strohball, der mit einem groben Laken überzogen ist, ein
Seggrasbüschel, sowie eine einfache Decke und wird in einem
Bette untergebracht. Das Bett selbst zerfällt in drei

Abteilungen, eine dient als Schlaf-, die zweite als Speise-,
die dritte als Arbeitsraum. Die Einrichtung ist so an-
spruchlos und dabei so praktisch als möglich. An
Uniformen führt der Kaiser während der Manöver nur
höchstens drei mit, und diese werden nebst der Wäsche in
den vorchriftsmäßigen Offizierskoffern transportiert.

An Gefechtsagen ist der Kaiser zumeist in aller
Frühe, häufig schon um fünf Uhr morgens, im Sattel und
reitet dann unverzüglich auf den Kampfschauplatz hinaus.
Er beachtet alles, nicht nur die großen Truppenbewegungen,
sondern auch geringfügige Kleinigkeiten in der Aufstellung
und Disziplin. Der Kaiser ist ein vorzüglicher Militär
und man zittert vor seinem kritischen Blick, dem nichts
entgeht. Es ereignete sich vor einigen Jahren, daß der
Kaiser zu Pferde eine Schenkengilde abritt, plötzlich abtieg
und sich neben einem Mann ins Gras legte. „Wohin
steilst du denn eigentlich, mein Sohn?“ fragte der Kaiser
den Erschrockenen, „du wirst wohl die Kirchturmspitze dort
herunterschließen?“ Hierauf nahm er ihm das Gewehr
aus der Hand und zeigte genau, wie und wohin gezielt
werden müsse. Auch eine andere Episode beweist, welches
Interesse der Kaiser den kleinen und im Grunde doch so
wichtigen Details entgegenbringt. Vor zwei Jahren
waren von einer Truppenabteilung an einem exponierten
Punkte Betten ausgelegt worden. Zufällig will der
Kaiser ohne jegliche Begleitung an einem Posten vorbei.
Er hielt an und sprach den Mann an. „Erkennst du
mich?“ „Jawohl, Majestät.“ „Darfst du mich passieren
lassen?“ „Jawohl, Majestät.“ „Nun gut, und wenn ich
jetzt mit der Hand nach deiner Patronenlade lange und
dir deine Patronen nehmen will, was wirst du tun?“
Banges Schmeigen. „Nun“, fragte der Kaiser ungeduldig,
„was befragt die Vorschrift?“ „Ich würde Majestät eins
auf die Hand geben“, erwiderte der Posten. Der Kaiser
war sehr zufrieden über diese Auskunft und veranlaßte,
daß der Mann befördert wurde.

Sind aber einmal die Übungen beendet, dann legt
der Kaiser den strengen dienstlichen Ton ab und er wird
seinen Offizieren wieder ein gütiger Vorgesetzter. Er ist
ein echter Soldatenkaiser, und deshalb ist die Beliebtheit
des obersten Kriegsherrn in der Armee die allergrößte.
Mit Stolz, Ehrfurcht und Begeisterung blickt man zu ihm
auf, im Gefühl, daß der Kaiser ein wirklicher Führer
seines Heeres ist.

A. A.

und diese 40 000 allein im Temeser Komitat auf über 600 000 angewachsen. Insgesamt sind die Schwaben in Südungarn über 900 000 Köpfe stark. Dazu kommen die 250 000 Deutschen in und um Budapest, die 150 000 Deutschen in Nordungarn, die 600 000 Deutschen in Westungarn. Die im Gebiet der Schwaben angelegten französischen Kolonien Charevine, Coprin, Seultour, St. Hubert und die serbischen beziehungsweise rumänischen Dörfer Perjamos, Beszat, Grabarca u. a. m. tragen jetzt deutschen Charakter. Von den Schwaben sind laufende hinüber nach Slavonien gezogen und haben in Serbien blühendes deutsches Leben geschaffen. Selbst in Bosnien an der Schwelle des Orients leben heute schon über 5000 schwäbische Kolonisten.

• Das Begräbnis des Eisenbahnkönigs Harriman. Die Beisetzung Harrimans, der über 50 Finanzgrößen bewohnte, fand in einem gewaltigen Granitgewölbe im Park von Arden bei New York statt. Während der Zeremonie standen auf ein Signal alle Bäume auf den 60 000 Meilen langen Bahnen des verstorbenen Eisenbahnkönigs still, während die Fahnen auf 500 Stationsgebäuden halbmast gehisst wurden. Allgemein wird Harrimans schnelles Ende seiner Überarbeitung zugeschrieben. Bierpoint Morgan konferierte mit Harriman zwei Stunden vor seinem Tode und versprach ihm, die Interessen der Aktionäre und der Familie zu wahren.

• Der Luftballon „Na“. Das in Mannheim erbaute lenkbare Luftschiff des Hrn. Schütte ist annähernd ebenso lang wie der „Z. II“, hat einen Durchmesser von 18,50 Meter und einen Gasinhalt von 20 000 Kubikmeter. Das Gesamtgewicht beträgt 22 000 Kilogramm, die Nutzlast

5000 Kilogramm. Die Gasmenge ist in achtzehn Ballons verteilt, und zwar in zehn Kugel- und acht Ringballons, die durch eine noch geheimgehaltene Vorrichtung miteinander in Verbindung stehen, und zwar derart, daß die Ringballons das aus den Kugelballons allmählich entweichende Gas auffangen und diese Gasmenge, die früher verloren ging, wieder erneut in die Kugelballons gelangen lassen. Das neue System ist vom Erfinder „Na“ getauft nach den Worten, die er seinen fachtechnischen Widersachern zugerufen hat: „Ich sage: Abwarten!“ Das Gerippe besteht aus Holz. Den Antrieb besorgen vier Daimlermotoren.

• Die amerikanische Ausstellung in Berlin. Der Staatssekretär für Handel und Gewerbe in Washington hat ein Rundschreiben erlassen, in dem er die Aufmerksamkeit der Fabrikanten auf die bevorstehende amerikanische Ausstellung in Berlin hinlenkt und betont, daß das nationale Interesse verlange, die Ausstellung so vollständig und erlesen als möglich zu gestalten, da sie dazu diene, das Prestige der amerikanischen Industrien im Auslande zu kräftigen.

Berlin, 18. September. Der Droschkentreiber Albert Meyer hat seine Frau bei einem Streit mit einem Beil erschlagen.

London, 18. September. Der Führer der englischen Südpolexpedition 1900—1904, Kapitän Scott, wird im Juli nächsten Jahres zu einer neuen Expedition aufbrechen. Die Hauptaufgabe derselben ist es, den Südpol zu erreichen und das Eisland Eduard VII. Land zu erschließen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 18. September. (Produktenbörse.) Die letzten Witterungen sind die Landwirte jetzt auf den Winter schäftigt, so daß die Zufuhren von neuem Getreide gering sind. Dadurch erfuhr die Tendenz auf den Märkten eine Beseitigung, umso mehr, als bei den Ankaufen aus der Provinz Kaufaufträge eingetroffen waren. Die Geschäftstätigkeit erfuhr indes keine Belebung. Im Getreidegeschäft war Weizen um $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Mark höher, Roggen um $\frac{1}{4}$ Mark an. Auch für Hafer war die Stimmung etwas besser, der Umsatz hielt sich indes in engen Grenzen. Die Preise von Mais waren kaum geändert. Am Weizenmarkt wurde die Forderungen erhöht. Die Tendenz für Mehl schwankte sich fester. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 211—212,50 ab Bahn, September 213,50 ab Bahn, 213,75—215,50, Oktober 211,75—212,25, Dezember 212,25—212,50, Mai 214,50—215. Roggen, inländischer 170,50 ab Bahn, September 173—172,75—173, Oktober 173 bis 173, Dezember 172,75—173, Mai 178,25—178,50. Weizen September 158,75—158,50—158,75, Oktober 158,75—158,75 bis 158,75. Weizenmehl 00 27,75—31,50, Roggenmehl 1 und 1 21,30—23,10. Rüböl Oktober 53,2 Geld, Dezember 53,7, Mai 53,9 Mark.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weiburg. Landwirtschaftsschule. Wetterausichten für Mittwoch den 15. September 1909. Noch keine wesentliche Änderung.

Todes-Anzeige.

Gestern Nacht verschied nach schweren Leiden in Berlin mein teurer Gatte, unser innigstgeliebter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

Herr Rentner und Stadtverordneter

Seligmann Rosenau

im Alter von 68 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hachenburg, Essen, Köln, Altstadt, Gambach, Frankfurt a. M., den 14. September 1909.

Die Beerdigung, findet in Hachenburg statt. Zeit und Stunde wird noch bekannt gegeben.

Gestern Nacht verschied nach schweren Leiden in Berlin unser allzeit beliebter Seniorchef

Herr

Seligmann Rosenau.

Der Verstorbene hat es verstanden, das bestehende Geschäft aus kleinsten Anfängen zur heutigen Blüte empor zu bringen, und war uns ein Vorbild seltener Pflichttreue und Geschäftstüchtigkeit.

Wir verlieren in ihm einen jederzeit besorgten, für das Wohl des Personals treu bedachten Prinzipal und werden das Andenken des Dahingegangenen stets in Ehren halten.

Das Personal der Firma S. Rosenau.

Hachenburg, den 14. September 1909.

Badeischwämme, Toilettenschwämme, sowie Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme, Gummisauger, Schlauchsauger, Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche, ferner Verbandwatte, Palliativ-Creme und Milchfatschen

kauft man am billigsten bei

Heinrich Orthbey, Hachenburg.

Heiraten!

Für Damen mit kleinem und größerem Vermögen habe stets passende Partien (kostenlos). Verschwiegenheit garantiert.

Ph. Krämer, Bredorf (Sieg).

Hoher Feiertage wegen

bleibt mein Geschäft

Donnerstag den 16., Freitag den 17. und Samstag den 25. dieses Monats geschlossen.

S. Schönfeld, Hachenburg.

Durch die Brausteuern-Erhöhung

und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten sehe mich

veranlaßt, Einiges zur allgemeinen Kenntnis zu bringen:

Gutes, kräftiges Bier ist selbst in Großstädten, wo doch manche Wirtschaft einen Tagesverbrauch hat, der dem einer in hiesiger Gegend von einer Woche, ja einem Monat gleichkommt, teuer wie hier. Zum Beispiel verzapfen die Wirte in Bonn einheimisches Bier $\frac{3}{10}$ Pfr. zu 20 Pfg. In Barmen-Elberfeld werden jetzt $\frac{3}{10}$ anstatt seither $\frac{2}{10}$ zu 15 Pfg. verabsolgt. Es sind hier im Westerwald doch viele Wirte, die wöchentlich kaum 100 Liter verkaufen. Eine solche Wirtschaft angenommen würde, bei Verabreichung wie seither von $\frac{3}{10}$ Pfr. zu 15 Pfg. einen jährlichen Bruttoverdienst von etwa 400 M. haben. Hiervon kommen aber nun noch in Abzug die Verzinsung und Abnutzung der Anlage, die Heizung, Beleuchtung und alle möglichen Steuern.

Meine Biere haben denselben Stammwürzegehalt wie Original-Pilsener und sind aus denselben teuren Rohmaterialien hergestellt, wie solche von den Pilsener Brauereien verarbeitet werden. Andere Brauereien, die gleichwertiges Bier herstellen, verkaufen dieses bedeutend teurer. Würde ich aber ein leichtes Bier herstellen, wie solches schon lange vielerorts gebraut wird, so könnte dieses, da dann aus dem Malz bedeutend mehr Bier gewonnen wird, auch viel billiger abgeben. Die Biertrinker sind aber, wenn sie derartiges Bier in einem etwas größeren Glase erhalten, nur in einem vermeintlichen Vorteil gegenüber denen, die gutes, kräftiges Bier in einem etwas kleinerem Glase zu gleichem Preise bekommen. Je größere Gläser die Wirte verabreichen, desto mehr Bier verkaufen doch die Brauereien; aber die Wirte können doch auch nicht ohne Verdienst ihr Gewerbe betreiben.

Stelle es den verehrlichen Biertrinkern in ihrem eigenen Interesse anheim, den Wirten die nicht zu hohe Ausschankpreiserhöhung zu bewilligen; andernfalls bin ich gezwungen, um meinen Abnehmern ihre Existenzmöglichkeit zu belassen, für die Wirtschaften, in denen zukünftig noch 0,5 Liter zu 15 Pfg. verlangt wird, ein leichtes Bier, wie auch andere Brauereien, herzustellen.

Brauerei H. Schneider
Hachenburg.

Ortskrankenkasse

für den

Oberwesterwaldkreis in Hachenburg.

Vom Dienstag den 14. September d. Js. ab befindet sich das Kassenlokal der Ortskrankenkasse in Hachenburg in der

Friedrichstraße

(Kaufhaus für Lebensmittel), gegenüber der evangel. Kirche, Hachenburg, den 10. September 1909.

Der Vorstand.

Durchaus walchechte, haltbare

Kleider-Siamosen
prima Schürzenzeuge
Wäsche, Korsetts

empfiehlt billigst

C. Lorschach, Hachenburg.

Feinste
Vollhering
billigt

Kaufhaus für bebensollen

Hachenburg

an der evangelischen Kirche



523 Pfd. moog nachweislich ein Schwein, das mäßig den echten M. mannlichen Futterkalk mit d. J. Zwerg ins Futter eingegeben. Zu Originalpreisen oder haben bei Karl Dabbert Hachenburg, Drogen und Spezialwaren.

Rex - Einkoch-Apparat

Bestes und einfachstes Einmachsystem.



Verlangen Sie Broschüre über Anleitung zum Einkochen gratis und franko von dem Vertreter:

C. von Saint George, Hachenburg.

Gegen Einsendung von 20 Pf erhalten Sie zwei Proben, gegen Nachn. von 15 Mark Probekiste mit 12 Flaschen preiswerten.

Niersteiner Weine
weiß, rot oder sortiert trocken oder deutschen Eisenbahnstation. 12 Flaschen per Liter M. 1.— und ab Nierstein.
Grüßlich von Schweinitz, Weingut, Nierstein a. Rh.

Für Restaurateure:

Dahmenmaulsalat
nur von Mastroffen, Delikatesse, lobenwürdig. Wirte u. Wiederverkäufer 10 Pfd. franko 4,20 M. 30 Portionen zu 40 Pfd. feinste Delikatesse-Bierkorn Stangen, u. Staniol u. appetitregg. Ristchen à 100 St. 5 M. frank.

Valentin Söder, Würzburg.